

Volker Viehoff: Vortrag ver.di 7.10.06 über Verantwortung

Prolog

Peter Junk hat mich gebeten über Verantwortung zu sprechen.

Und hat mir damit ziemlich viel Verantwortung übertragen.

Zuweilen empfang ich diese Verantwortung auch als Bürde, die tragen zu können ich mitunter bezweifelte.

Denn ich wollte meiner Verantwortung gerecht werden und ihr nicht entfliehen. Jedenfalls wollte ich die volle Verantwortung übernehmen ohne mir Verantwortlichkeit zuschreiben zu lassen, die nicht die Meine ist.

Ich hatte aber nicht das Gefühl, dass hier Verantwortung auf mich abgewälzt worden ist, eher schon mit meiner Einwilligung delegiert.

Insofern lasse ich mich gerne verantwortlich machen und zur Rechenschaft ziehen für das, was ich aufgrund meines Verantwortungsgefühls hier ins Werk gesetzt habe.

Verantwortung

Keine Idee ist so fade und langweilig, wie die, deren Zeit vorbei ist.

Menschen lassen sich von Ideen nicht täuschen – jedenfalls nicht auf Dauer.

Zwar dauert es oft quälend lang, ehe der Groschen fällt, es Klick macht oder einem ein Licht aufgeht. Wir wollen es einfach lange nicht wahrhaben, was wahr ist.

Das gilt für Einzelne wie für Gruppen, das gilt vor allem in Zeiten epochalen Umbruchs. Und in einem solchen befinden wir uns. Hier helfen nur Ideen, die ihre Zukunft noch vor sich haben.

Um Erlebnisse zur Erfahrungen werden zu lassen, aus der dann eine Erkenntnis reifen mag, bedürfen jene der Deutung. Sonst fehlt ihnen die Einordnung in eine zu bejahende oder zu mindest nachvollziehbare Sinnstiftung. Ohne einen solchen Orientierungszusammenhang können Menschen nicht wirklich durchatmen, es fehlen Gelassenheit, Kraft und Mut, durch die richtiges, daher gerichtetes und dadurch nachhaltig wirksames Handeln nur möglich wird.

Diese Überlegung gilt doch besonders für den Bereich ehrenamtlicher Tätigkeit.

Dieser reagiert viel sensibler und konsequenter auf fehlende und nicht mehr spürbare Sinndeutung als es bei der erwerbswirtschaftlichen Arbeit auch schon der Fall ist.

Letztere kann sich lange, meist viel zu lange speisen schlichtweg aus der ökonomischen Notwendigkeit des Broterwerbs – fast bis zur Bewusstlosigkeit, was angesichts vielfach schwachsinniger Handlungsprozesse, belasteter, belastender Arbeitsverhältnisse und überlasteter Arbeitsbedingungen mitunter schon an eine nackte Überlebensstrategie erinnert: „ Was soll ich denn sonst

machen? Ich muss doch!“ Auf die Qualität solcher Aussagen einzugehen wäre Gegenstand eines weiteren, leicht abendfüllenden Vortrags.

Das Ehrenamt schwindet, wenn es nicht mehr zur Ehre gereicht. Es wird bald nur noch als Last, dann als Lästigkeit erlebt, irgendwann als überflüssig empfundener Lebensballast abgeworfen. Simplify Your life ...

Niemand kann gegen fehlende Energie auf Dauer anarbeiten. Und sollte es auch nicht tun.

Denn es hat immer einen tieferen Sinn, wenn Energie, d.i. das Vermögen in richtiger Weise zu handeln und wirken zu können, fehlt. Das Fehlen zeigt auf einen Ergänzungsbedarf hin, es fehlt etwas. Es ist ein Hinweis. Wie jede Krankheit ein – mitunter sehr drastischer – Hinweis des Lebens an seinen Träger ist, inne zu halten und die verlorenen Figuren seiner Existenz zu suchen, deren Abhandenkommen den aktuellen Zustand hervorgerufen haben. Krankheit als Bote. Entwickelte Kulturen haben Boten stets als unantastbare Gesandte behandelt und unter besonderen Schutz gestellt; Barbaren nur massakrieren willkürlich, vor allem, wenn die Botschaft ihnen nicht passt.

Die These könnte also lauten:

Wenn sie auch zukünftig, vor allem als ehrenamtlich tätige Gewerkschaftler, befriedigende, kraftvolle und sinnstiftende Arbeit werden leisten wollen, wird diese sich am sich verändernden gefühlten Bedarf und latenten Bedürfnis Ihrer Klientel ausrichten müssen. Sonst könnte es das gewesen sein.

Schön und gut. Nur wer ist, oder besser wird noch ihre Klientel sein? In Zukunft, ferner oder schon ziemlich nahgerückter? Wenn die Arbeit auswandert, und die, die früher die Arbeit gearbeitet haben, zurückbleiben? Ohne Arbeit.

Lösen sich damit nicht die identitätsstiftenden Wirklichkeiten der selbstverständlichen Zugehörigkeit zu so einem Gebilde wie der Gewerkschaft wenn schon nicht in Wohlgefallen, so doch trotzdem auf in was auch immer?

Was wird die Zukunft von Gewerkschaften sein können, wenn die Gewerke immer weniger werden und sich dabei der Zuordnung in gängige Muster soziologischer, politischer Zuweisungen immer heftiger widersetzen?

Für wen werden und wollen sie zukünftig überhaupt da sein? Könnte es dringend an der Zeit sein die eigene Rolle grundlegend zu hinterfragen und, wenn nötig radikal zu verändern?

Das menschliche Beharrungsvermögen ist eine Qualität, die ihre Tragweite und Bedeutung mitunter dadurch unter Beweis stellt, dass sie auch dann noch an einer Haltung festhält, wenn sich Umstände und der Grund dafür schon längst geändert haben könnten – überspitzt ausgedrückt in Analogie zur Definition des Trotzkopfes : Er stemmt sich mit aller Kraft im Flussbett gegen den Strom, der schon lange ausgetrocknet ist.

Zeiten echten, tiefgreifenden Umbruchs zeichnen sich u.a. doch dadurch aus, dass die Gedanken und geistigen Modelle, die zu diesem Umbruch geführt

haben mangels fehlender Alternative auch weiterhin angewandt werden, um die Probleme zu lösen, die ohne sie gar nicht da wären.

Hier ist ein Paradigmenwechsel unausweichlich – und erscheint uns dabei so unendlich schwer, was nicht verwundert.

Denn ein Paradigma ist so etwas wie die Summe unserer Vorannahmen, mit denen wir unser Leben von Moment zu Moment wahrnehmen, erleben, bewerten und gestalten; es ist sozusagen ein inneres Ordnungsprinzip, mit dem Vorteil, nicht in jeder Lebenssituation immer wieder alles in Frage stellen zu müssen; aber eben auch mit dem Nachteil, aus Gewohnheit diese Vorannahmen gar nicht mehr zu hinterfragen, ja hinterfragen zu können, weil sie unsere Wahrnehmungen präjudizieren und von daher mitunter auch keine wirklich neuen Erfahrungen und Erkenntnisse mehr möglich scheinen. Es sei denn, die Krise eilt zur Hilfe..

Tja, und nun? Kaffeesatzleserei oder esoterische Erleuchtungsprogramme? Resignatives „Weiter so „ oder zur altrevolutionärer Pose verkommenes „ Jetzt erst recht!“

Ich möchte Ihnen heute Vormittag, wenn wir über Verantwortung sprechen wollen, einen anderen Weg vorschlagen. Ohne im geringsten zu beanspruchen hier in jedem Fall Zutreffendes oder das Thema auch nur annähernd Erschöpfendes sagen zu können, möchte ich sie einladen gleichsam aus der Hubschrauberperspektive in die Rolle des interessierten, aber nicht involvierten Beobachters zu schlüpfen, um so „ von oben „ sich behutsam den Phänomenen, also den Erscheinungsweisen, dessen, „was ist“ zu nähern. Absichtslos, und soweit möglich, unvoreingenommen.

Nicht als vermeintlich schon Wissende, sondern in der Haltung eines Lernenden, also des Anfängers, der spürt, dass Neues, den Blick veränderndes und erweiterndes nur ins eigene Dasein eintreten kann, wenn Bisheriges, mitunter als sehr lärmiges Ich vernehmbar, ein wenig Raum dafür gibt. Wenigstens ein wenig.

Was selten mit dessen, des lärmenden Ichs, bereitwilliger Zustimmung geschieht.

Wer gibt schon gerne Besitzstände auf, zumal geistige.

Dabei verstehen sich meine Ausführungen als provokantes, anregendes, vielleicht auch aufregendes Angebot an Sie. Welche Wirkung diese zeitigen weiß ich natürlich nicht; aber als Erfolg sähe ich es, wenn sie dadurch unruhiger, oder etwas verwirrter wären.

Vielleicht auch entrüstet oder ärgerlich.

Auf jeden Fall aber noch energetischer.

Verantwortung – wofür (noch)?

Wir werden uns an späterer Stelle intensiv mit dem Begriff der Verantwortung auseinander setzen. Wenn wir an der vielleicht richtigen Stelle zur Beantwortung der Frage angekommen sein werden.

Nun aber , am Anfang des Fluges mit dem Beobachtungshubschrauber, soll der Blick erst einmal auf das Umfeld fallen, in dem diese Verantwortungsfrage sich stellt und nach Antwort heischt.

„Weltkrieg um Wohlstand“ titelt der Spiegel vor kurzem; durchaus mit seiner Neigung zu überzogener Sprachwahl. Ab in diesem Fall hervorragender Aufbereitung und Zuspitzung des Gegenstandes: Der massenhaften Auswanderung der Arbeit nicht mehr als konjunkturelles oder strukturelles Phänomen, sondern als Anzeichen des unumkehrbaren Beginns eines die planetarischen Herrschaftsverhältnisse von Grund auf verändernden Umbruchs der Macht in der Weltwirtschaft.

Erdrutschartige Verwerfungen allein am Weltarbeitsmarkt, Zunahme der Zahl derer, die ihre Arbeitskraft anbieten und Beschäftigung nachfragen weltweit bis 200.000 pro Tag; in den letzten 10 Jahren 400 Millionen neue Anbieter von Arbeitskraft und weitere 200 Millionen, die noch würden, wenn man sie liebe. Egal zu welchen Konditionen.

Mit ungeheuren Folgen.

Zitat:

„ Die Integration von Millionen Menschen in Asien geht einher mit der Desintegration von Millionen im Westen. Die Arbeitnehmer der Abschiedsgesellschaften und die Beschäftigten der Angreiferstaaten ergänzen sich nicht, sie ersetzen einander“ (S. 54).

„Es ist derzeit so und nicht anders: Wer in Europa und Amerika seine Lohntüte mit nicht mehr begründen kann als mit dem Tarifvertrag, den teuren Lebensumständen und der westlichen Tradition des Ausgleichs zwischen Kapital und Arbeit, hat zukünftig keine Chancen sich durchzusetzen.“

Und :

„Die bisherigen Erfahrungen mit gewerkschaftlicher Gegenwehr fielen für die Beschäftigten ernüchternd aus: Wer den Prozess aufzuhalten versuchte, beschleunigte ihn. Die Alternative für Deutsche, Franzosen und Amerikaner lautet heute nicht Hochlohn oder Billiglohn. Die Alternative für Millionen Menschen in einfachen industriellen Berufen lautet Billiglohn oder gar kein Lohn.“

Schließlich:

„ Die Arbeitskraft, die dem Westen verloren ging, kehrt in Gestalt eines importierten Produkts zurück.“

Wer hat das verursacht, verursacht das laufend? Wer ist dafür, wenn überhaupt , verantwortlich? Gar Schuld? Oder bahnt sich das Schicksal seinen unausweichlichen Pfad?

Lassen wir die gerade von der Linken immer proklamierte Forderung nach Gleichheit der Lebens- und Einkommenschancen hier mal außen vor, die hier global, wenn auch auf ganz andere als gedachte Weise langsam Gestalt anzunehmen scheinen.

Auch ohne Berufung auf moralische Positionen ist die Situation schon vertrackt genug; aber sie ist vielleicht aufschlussreicher, als es scheint, wenn es um die Annäherung unserer Frage nach Verantwortung geht.

Was geht hier vor?

Die Verlagerung der Produktion an billige Produktionsstandorte schaffen nicht nur massenweise Herstellung von Gütern zweifelhaften Nutzenwertes, sondern auch und in immer größerem Umfang hochwertiger Produkte zu niedrigen Kosten.

Niedrig im Sinne bilanzieller Erfassung. Bei Weitung des Blicks jedoch mit weitreichenden Folgen, die nicht in den Rechnungen auftauchen.

Etwa:

Weltweit rasant ansteigender Verbrauch noch verbleibender endlicher Ressourcen durch den ungebremst ansteigenden Bedarf der neuen Produktionsländer.

Im diesen jetzigen Produktionsländern Verschärfung und Manifestierung gesundheitlicher, sozialer und ökologischer Verwerfungen und Missstände, im ehemaligen Produktions- und jetzigen Warenbezugsland Abbau der als nicht mehr finanzierbar angesehenen sozial-ökologischen Standards, die in vormaligen Produktionszeiten geschaffen worden sind.

Hervorgerufen und in Gang gehalten wird dies u.a. durch die „Bereitschaft“ so billig wie möglich zu kaufen (Geiz ist nicht geil, Geiz ist eine Krankheit, früher hätte man gesagt, eine Untugend, ein Laster, dass die Seele verfinstert).

Dadurch weiterer Zwang der Unternehmen zu günstigsten Kosten zu produzieren, was die Auswanderung der Arbeitsplätze zur zwingenden Folge macht, was wiederum den Druck auf die noch verbleibenden weiter erhöht. (sozusagen Druck von unten, vom Käufer)

Der Zwang andererseits zur Erwirtschaftung von Maximalrenditen für das investierte Kapital setzt den Spielraum der zur reinen Kostenposition herabgewürdigten Arbeitsentgelte endgültig und schier unausweichlich unter Druck: Produktionskosten, die Arbeitskonkurrenz „von unten“ und Renditemaximierungen, den Druck von oben „pressen die als möglich angesehene Entgelthöhe immer mehr zusammen – oder lassen sie per Verlagerung oder Konkurs ganz verschwinden.

Die Folgen für die Arbeitenden sind enorm, ausufernd, fatal.

Leider scheinen die Betroffenen dabei nicht ganz ohne eigene Verantwortung zu sein – Verantwortung im Sinne von Verursachung eines Umstandes, dessen Zustandekommen man selber (mit) verursacht hat – ohne es zu realisieren- und von daher sich das Ergebnis auch mit zurechnen lassen muss. Unwissenheit schützt nicht vor den Folgen Denn:

Wer kauft massenhaft die „Geiz ist geil in China produzierten Waren „ ?; deren menschen- und umweltverachtenden Herstellungsbedingungen über den Eintausch des scheinbar billigen Geldes nun den Schnäppchenmachern an den Fingern kleben?

Und was machen dann diese schlaunen Reichsverweser der „Abschiedsgesellschaften“ mit ihrem so eingesparten Geld – richtig, ab in die Vorsorge und ins Anlagendepot.

Was den beauftragten Finanzdienstleistern dann über den Weg der Investment- und Pensionsfonds dazu treibt und ermächtigt, von den Vorständen der Unternehmen, in die dieses Geld milliardenfach investiert wird, mittels nackter Drohung Maximalrenditen per Kostenoptimierung zu erzwingen; was übersetzt heißt: Arbeitsplatzabbau und Arbeitsplatzverlagerung der eigenen Erwerbsgrundlagen. Vollendeter eigeninduzierter Selbstabschuss - ohne es zu merken. So ist das, so geht das.

Passen hier noch unsere Schemata, wie wir bislang Gesellschaft begriffen haben?

Wer ist hier Antreiber, wer Opfer dieses Dramas? Wer Gewinner und Verlierer? Ist die ungefragte Kategorisierung in Gewinnen und Verlieren als scheinbar unabwendbares Schicksal des Menschen nicht selber Verursacher der Folgen, die sie beschreibt – so als gäbe es nichts, was dagegen zu machen wäre? Ein Schelm, der meint, hier gehe es „mit rechten Dingen“ zu, das sei eben so und wer das nicht so sehe, sei ein Spinner und Traumtänzer, ein Phantast, jedenfalls jemand, dem man im diskursiven Verfahren, so denn noch vorhanden, locker übergehen könne, nein müsse? Weil beim Wirtschaften eben der Spaß aufhöre und der Ernst beginne?

Wirtschaft, unser Schicksal? Oder Wirtschaft moderner Ausprägung – selbsterzeugte und von daher auch selbst zu verantwortende Drangsal?

Wenn wir uns in für uns fruchtbarer Weise der intensiven Befragung des Wesens von Verantwortung nähern wollen, scheint es nach den oben gemachten skizzenhaften Andeutungen notwendig, sich zuerst eingehender mit diesem Phänomen auseinander zu setzen: Den geistigen Wurzeln des modernen Wirtschaftsverständnisses und daraus folgernd, des massenweisen Wirtschaftsverhaltens mit allen seinen unübersehbaren, aber immer spürbareren Konsequenzen – vom Verschwinden der Polareises bis zu epidemischen Zunahme von ADHS Kindern.

Auch wenn uns nach den Desillusionen von 68ern und Altachtzigern und der Ernüchterung Rot – Grüner Regierungsversuche mitunter Mut und Zuversicht zu so einer Aufgabe abhanden gekommen sein mögen:

Ich halte es für eine Pflicht für alle, die sich eine Ahnung von dem bewahrt haben, was es heißt, ein Mensch zu sein – wirklich zu sein. Und das heißt zu allererst und immer wieder :

Antwort geben – auf Fragen, die erst gefunden werden wollen. Unlösbar?

Wie heißt es doch treffend: „Den Chancen wohnt eine Tücke inne – sie tarnen sich als unlösbare Probleme.“

Wir sind gewohnt, die Geschichte des Menschen als einen Fortschrittsprozess zu betrachten. Lange genug souffliert und von Kindesbeinen beharrlich eingeübt, erleben wir das vielleicht auch so. Irgendwie geht es vorwärts, nein nicht nur irgendwie, sondern mit evolutiv - kosmischer Zwangsläufigkeit. Neuerdings mit der Zusatzformel, dass, wenn dies die Spezies Mensch im Sinne des Homo Sapiens überfordern würde, dann halt mit der nächsten Entität, die auf diesem Planeten die Herrschaft übernehmen wird. Cyborgs oder was sonst noch. Jedenfalls gilt: Morgen ist es besser als heute. Was ja heißt, dass es heute besser als gestern ist. Nur – wie war es denn noch gestern? Tja, das haben wir bald vergessen, jeder neue Tag schiebt den Fortschrittstag von gestern auf die Müllkippe, wo Hohn und Spott warten. Und so hat sich über eine handvoll Generationen ein Wissen um die Anfänge modernen Fortschrittsglaubens verflüchtigt, dass den Pionieren aufklärerischen Denkens durchaus noch bewusst gewesen sein mag.

Selbst Descartes war fest davon überzeugt, dass seine Überlegungen nur statthaft seien und funktionieren könnten, wenn Gott sei.

Es würde den Rahmen dieses Vortrages selbstverständlich sprengen – und meine Fähigkeiten maßlos überfordern, eine auch nur annähernd erschöpfende Erörterung des dann einsetzenden Verlaufes darzulegen.

Doch bin ich überzeugt, dass die sich ausbreitende globale Katastrophe in sozialer, ökologischer, ökonomischer, politischer, in geistiger Hinsicht nur einordnen und begreifen lässt, wenn sie neu wahrgenommen, wenn ihre geschichtliche Entstehung neu gesehen wird. Zu mindestens der Mut aufgebracht wird, dass Fortschrittsparadigma und dessen dunklen Bruder, die Weltuntergangsphantastereien wenn auch nur für Sekunden, mal beiseite gelassen werden und dadurch der Blick wieder frei werden kann.

Zum Beispiel für den Gedanken, wie historisch zufällig vieles, fast alles von dem ist, was wir für selbstverständlich und von daher als normal empfinden. Schon Blaise Pascal, genialer Mathematiker und Ingenieur, der große geistige Gegenspieler Descartes , vermutete 1642, dass wohl eine Zeit kommen werde, in der man sich aus anderen als den damals aktuellen religiösen Gründen die Köpfe einschlagen werde, nämlich aus politischen und wirtschaftlichen.

Die Absolutsetzung erst des Politischen und in seinem Gefolge des Wirtschaftlichen lässt mittlerweile kaum noch geistige Gegenwehr zu. Wer dies in Frage stellt muss mit Ausgrenzung rechnen. In einem mit mythischer Daseinumschließung ausgestatteten Geistesklima kann man keine wirklichen Fragen stellen. Und nur wer die eigenen Fragen an sich selber mit aller Konsequenz stellen kann, zu stellen wagt, muss und kann die volle Verantwortung für sein einzigartiges Handeln übernehmen. Und wird dies auch tun! Wie schnell regt sich nicht im eigenen Kopf fast panischer Widerstand, wenn einer nur mal ansatzweise versucht seinen fast vergessenen eigenen Ansichten – wenigstens ins sich selber – Raum zu geben? Und zwar ohne Resignation. Wie schnell taucht das allseitig vorhandene und durchscheinende Handlungsdogma der eigenen Nutzenvermehrung auf, mitunter höchst subtil, bei jedem noch so zaghaften Gedanken anderen wirklich ihren Teil zu lassen oder noch besser, von meinem freiwillig zu überlassen ohne Vorteilsnahme. Ich bin doch nicht blöd!

Scheinbar doch!

Wenn es einige sind, die so handeln, ist das immer noch schlimm genug. Wenn es sich nach Fromm zu einem weltumspannenden Massenwahn entwickelt hat, ist es eine Katastrophe.

„Denn der Mensch ist doch, was er erlebt – was ist er aber, wenn sein Tun ihm inhaltlich nicht mehr zum Erlebnis werden kann?“ fragt sich Romano Guardini vor über 50 Jahren angesichts des beginnenden Verschwindens unmittelbaren Verantwortungsbewusstseins in massenhafter Weise. Mahatma Gandhi sah in jeder Außenweltverschmutzung eine Folge von Innenweltverschmutzung.

Wenn die neuzeitlichen Verheißungen der vom Menschen selber induzierten und zur selbstgesteuerten Vollendung geführten Daseinserfüllung wirklich etwas getaugt hätten, müsste heute doch sehr viel Glück, echtes Glück im tiefsten Sinne dieses Wortes, auf diesem Planeten sein.

Wo ist es?

Der Einzelne hat tief unbewusst in seinem Herzen die Verantwortung für den guten Vollzug seines eigenen, unvertretbaren einzigartigen Daseins an irgendwas abgetreten – freilich nicht ohne die Rechte aufzugeben, die ihm allerdings nur zustehen würden unter Beibehaltung seiner eigenen Daseinsverpflichtungen im vollen, schweren und mitunter furchtbaren Maße. Diese massenweise anonymisierte Anspruchshaltung wird im mechanisierten Übertragungsprozess gebündelt und delegiert; an sich ebenfalls immer mehr differenzierende – nicht im positiven Sinne verstanden – Organisationen, die dann irgendwo irgendwas irgendwie „regeln“. Diese Regelung erfolgt glaubensgemäß nach irgendwie als allgemeingültig erachteten „Weltregeln“, die dann von den an diesem Geschehen Beteiligten möglichst schlau und clever anzuwenden sind. Zum eigenen Vorteil oder, was aufs selbe hinausläuft, zum Nutzen der vertretenen Klientel.

Paradigmatisch gilt hier der Gedanke des modernen Menschen , dass er glaubt, es gäbe so etwas wie eine Welt an sich auch ohne ihn; diese liefere Rahmenbedingungen aller Art, die letztlich nicht veränderbar seien; in Ihnen hat er sich zu orientieren, zu beschränken, seine Chancen zu nutzen und Risiken abzuwägen; dadurch werden andere programmatisch zu Konkurrenten oder Helfern der eigenen Ziele, und diejenigen, die man für Setzung der Rahmenbedingungen verantwortlich macht (Vorstand, Regierung die da Oben oder sonst wer..) zum Objekt der Verachtung oder des Hasses, des Neides oder der bewundernden Projektion.

Dieses Lebenshaltung sorgt in subtiler und unmerklicher Weise dafür, die Verantwortung für die Qualität des eigenen Daseins konsequent aus der eigenen Hand zu geben – und , vor allem im Hinblick auf Schwierigkeiten und Hindernisse – anderen in die Schuhe zu schieben.

Aus so einer Sichtweise erscheint die Welt als immer schon gegeben, man kann sich ihr nur noch anpassen; hierhin gehören übrigens letztlich auch krude ganzheitliche Denkansätze, die irgendwie alles mit allem verbunden wissen wollen und von dorthin alternative Handlungsutopien postulieren.

Vielleicht sind sich aber auch Gewerkschaftsführer und Unternehmensmanager in ihrer paradigmatisch bedingten Daseinsauffassung viel näher, als sie das wahrhaben wollen.

Beide sehen als Macher und Steuerleute in Unternehmen unterwegs nach den Regeln des Social Engineering , die der Denkweise der überkommenen Weltansicht entsprungen ist

Paradigmatische Leitgedanken sind dann etwa:

- Die Intelligenz sitzt in der Unternehmensspitze (oder bei Funktionären)
- Veränderung ist vorhersehbar und daher planbar
- Initiativen und Entscheidungen fließen von oben nach unten, wo ihre „richtige Umsetzung“ überwacht und kontrolliert werden muss

Sie stehen damit, sicherlich auch ohne es zu ahnen, in der Tradition von Sätzen wie diesem:

„ Die Welt ist ein Ganzes, dessen Teile in einem durchgehenden, einheitlichen, organischen Zusammenhang stehen“ (Josef Stalin).

Die es nach dem „richtigen Prinzip“ zu führen, verändern und beherrschen gilt, könnten wir ergänzen. Menschen kommen darin, außer als Faktoren und zu beherrschende Objekte, nicht vor

All dem ist eins gemein: Das tiefe Misstrauen allem Lebendigen gegenüber. Des ungesteuerten Handlungsimpulses, der am Rande des Chaos aufscheinenden Lichtquellen, den unerwartet auftauchenden Wirklichkeiten.

Also dem wirklichen Dasein

Und genau dieser Umstand der systematischen Lebensverdrängung und Unterdrückung ist ein wesentlicher Grund für die uns über den Kopf wachsenden und die Verantwortungsbereitschaft lähmenden Kräfte. Allen hängt diese lebensfeindliche Haltung letztlich zum Hals raus, selbst denen, behaupte ich die diesen Unfug noch gut finden.

Verantwortung übernehmen, tragen, ja überhaupt als eine solche auch nur zu erkennen kann nur, wer sich als Einzelner in aller seiner Konsequenz empfindet, erfährt, erkennt und annimmt. Das erst schafft Valenzen zum freien Handeln.

Der ganze neuzeitliche Emanzipationsprozess scheint bei aller subtilen Gegenteilsbehauptung genau diesen Umstand systematisch zerstört zu haben. Sonst könnte es auf diesem Planeten nicht zu diesen massenweisen Fehlhaltungen gekommen sein.

Bevor wir mit unserem Hubschrauber ins Innere des Expeditionsgegenstandes fliegen werden, dem Wort Verantwortung selber und was es eventuell in sich Aufschlussreiches birgt, lassen sie uns den obigen Gedanken der geschichtlichen Herkunft des aktuellen Zustandes mit einer scharfen Analyse abschließen. Diese stammt nicht von mir, sondern von Walter Warnach und wurde von ihm in einem Aufsatz des Jahres 1961 – „Die Hybris des Menschen“ entwickelt; es ist bei der Suche nach Gegenwartsanalysen m.E. immer von größtem Aufschluss, in den Archiven einige Jahrzehnte zurück zu blättern. Was dort mitunter über die damals anbrechende Zukunft ausgesagt wurde, ist heute oftmals zu deutende Gegenwart.

Ich zitiere einen etwas umfangreicheren Auszug:

“ Die Todesordnung der enthemmten Habgier, als die der hoffnungsvollen Menschheit die industrielle Welt im Anfang entgegentrat, schien keinen Erlöser zu haben, um so weniger, als man verstanden hatte, die Erlösungshoffnung der alten Christenheit durch eine sakrilegische Usurpation sich für seine eigensüchtigen Ziele dienstbar zu machen.

Von dieser Verriegelung des metaphysischen Horizontes her empfing die soziale Revolution ihr hohes Pathos des ganz auf sich gestellten, der eigenen Freiheit anheim gegebenen Handelns, das geradezu ein religiöses Handeln, ein Heilswirken wurde, ein Akt der Selbsterlösung.

Das „Verdammt, uns selber zu erlösen“ im Kampflied der Dritten Internationale verstummte auch dann nicht, als durch Kampf und wirtschaftliche Vernunft ein

Ausgleich herbeigeführt werden konnte, der, wenn nur menschlich – ökonomische Ziele im Spiel gewesen wären, dem sozialen Protest seine Triebfeder genommen haben müsste.

Es offenbarte sich jedoch, dass die beiden sozialen Partner schon längst eingefangen waren im unausweichlichen Schicksal der technischen Welt, deren Gesetz sich ebenso unaufhaltsam durch die Revolution und der aus ihr hervorgegangenen totalitären Systeme Geltung zu verschaffen wusste wie durch die wenigen noch überlebenden liberalen Wirtschaftsformen, mit dem Unterschied allerdings, dass hier unter dem Deckmantel der Liberalität die Unausweichlichkeit der Entwicklung sich tückischer zu fühlen gab als dort, wo sich ihr Zwangssystem sofort und total in die Apparatur der staatlichen Exekutive umsetzte.

Die industrielle Entwicklung war schon in ihrem Frühstadium auf das Dilemma angelegt, dass für die von ihr allein ermöglichte Bevölkerungszunahme die technische Zurichtung des menschlichen Daseins zu einem unumgehbaren Erfordernis geworden ist, da nur sie der auch weiterhin ins Überdimensionale anwachsenden Menschheit die nackte Lebensmöglichkeit gewährleisten kann. Aber eben dadurch, dass die Technik sich der Menschheit als unentrinnbares Schicksal zu spüren gibt, wird sie den Menschen immerfort herausfordern. Er wird auf dieses Faktum Antwort geben müssen, ob er nun glaubt, das Eigenmenschliche ohne sie und gegen sie behaupten zu müssen, und auf diese Weise zu ihr in einen unaufhebbare Spannung gerät oder ob er sich ihrer Dynamik überlässt und insgeheim darauf baut, in ihr nicht bloß sich erhalten, sondern zuallererst seine wahre und volle Menschenmöglichkeit zur Darstellung bringen zu können.

Seitdem Carnot (1794) mitten aus dem jakobinischen Terror heraus in Paris die Ecole Polytechnique, die erste hohe Schule naturwissenschaftlich – technischen Denkens, gegründet hatte und mit der geistigen Beihilfe der dort Herangebildeten und unter der Führung einiger zielbewusster Wirtschaftskapitäne in der Alten und bald auch in der Neuen Welt die ersten großen Industriezentren entstanden waren, wurde ungeachtet aller Erschütterung durch Katastrophen bisher ungekannten Ausmaßes, die sich einstellten, sobald das gewaltige Zerstörungspotential der Technik in Aktion trat, der Traum der Reich-Gottes-Verwirklichung auf dem Weg der vollendeten Technokratie immer weitergeträumt. (...)

Einem Schicksal von solcher Übermacht entgegenzutreten, wie in der antiken Tragödie der Heros der Moira, ist um so widersinniger, als der Mensch selbst mit seinen besten Möglichkeiten dieses unersättliche Monstrum großgefüttert und zu einer so überdimensionalen Bedrohung hat werden lassen.

Nicht nur, dass die Hybris, aus der heraus der Mensch diese Welt aufgebaut hat, alle Hoffungskräfte, den christlichen Mut des Hoffens wider alles Hoffen zum Erlahmen gebracht hat – selbst jene stille Tapferkeit, die im völligen Dunkeln vor dem Unbekannten ausharrt und weiß, dass keine Hilfe kommt, wird zur leeren Geste, wenn die Macht, der man konfrontiert ist, nur noch zermalmt.“

Da passt Faust:

„Geschrieben steht – Im Anfang war das Wort –
hier stock ich schon, wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch nicht schätzen
Ich muss es anders übersetzen.

Das muss vielleicht ein faustischer Geist, dessen hochmutige Hybris wir eben in aller Ohnmacht erzeugenden Konsequenz erörtert haben. Um dem tiefen Gehalt des Wortes Verantwortung neu auf die Spur zu kommen, werden wir versuchen es, das Wort und dessen von ihm erzeugtes Umfeld zu befragen. Dann gibt es vielleicht die ein oder andere Antwort heraus. Worte sind Schätze vergangener Leben, die Menschen für uns in der Sprache vergraben haben. Worte verschließen sich allen, die sie nur für ihre Zwecke benutzen. Sie öffnen sich manchmal dem, der sie selber wieder zu Wort kommen lässt – in dem er schweigt und geduldig lauscht.

Verantwortung.

Wofür bin ich verantwortlich? Und, dies erkennend, wofür nicht? Oder für wen nicht?

Ich verantworte – was und was vor wem? Danach noch die Frage des womit ich für die Verantwortung einstehe, die ich übernommen habe.

Verantwortung übernehmen – geht das überhaupt?

Und wenn, welchen Gesetzmäßigkeiten folgt so eine dann regelrechten und dadurch nicht feindlichen Übernahme, die eben somit kein unerlaubter Übergriff in die Daseinssphäre Anderer wird ?

Kann ich einfach „die Verantwortung übernehmen“ ? Von wem und für wen? Kann jemand Verantwortung von jemand anderem übernehmen? Nein, nur für jemand anderen, und zwar nur in dem Maße dessen Unmündigkeit, so beim noch nicht mündigen Kind, dem temporär Verhinderten oder nicht Herr seiner selbst Seinenden, bis zum schwer oder dauerhaft Erkrankten, der aufgrund seiner Erkrankung nicht mehr fähig ist, seinen Willen kundzutun, oder des alten Menschen, der die Fähigkeit und das Vermögen zur Selbstorganisation teilweise oder ganz eingebüßt hat.

In all diesen Fällen kann und soll jemand Fürsorge betreiben und in diesem Sinne Verantwortung übernehmen, die in konkrete Handlungen mündet und sich dort zeigt.

Jedoch nur als Fürsprecher eines anderen, der dieser Hilfe existentiell bedarf, d.h. der ohne die ausübende Verantwortungsübernahme eines anderen in konkreter Weise nicht existieren könnte, in seiner Daseinsentfaltung und -gestaltung verhindert wäre.

Doch wie verhält es sich unter erwachsenen, rechtsmündigen selbstverantwortlichen Menschen? Kann da jemand für andere „die Verantwortung übernehmen“?

Geht das in institutionalisierter, organisierter Weise oder bedarf es dazu immer des einzigartigen Daseinsmomentes menschlicher Begegnungswirklichkeit?

Was sagt Sloterdijk, wenn er vermute, dass der Politiker, der sich den Wähler als bestellbarer Sorgencontainer anbiete um deren Verantwortungen zu tragen, wohl keine Zukunft mehr habe, er in seiner Überforderung nach kurzer Zeit genauso entsorgt werde wie er die Sorgen anderer zu entsorgen versprochen hatte?

Die massenweise organisierte Verantwortungsübertragung, das willfähige Delegieren von eigenen Lebensaufgaben an eine gesichtslose Funktionssohnmachtsmaschinerie – ist das nicht eigene Ursache der Folgen, die immer wieder als Legitimation für die nächste Runde von Verantwortungsflucht herhalten muss – was ja nichts anderes ist als Lebensvermeidung im Konkreten – denn Leben ist nur im Konkreten oder es ist nicht.

Wenn Oskar Lafontaine in einer Talkrunde jüngst darüber räsoniert, dass zu seiner Zeit wie selbstverständlich nur von „Verantwortung übernehmen“ die Rede gewesen wäre, heute jedoch allenthalben von „Eigenverantwortung“ gesprochen würde, diesen Umstand so interpretierend, dass es sich hierbei um ein Verschwinden solidarischen Daseinsverhaltens z. G. moderner Soseinsegozentrik handele, dann könnte diese Überlegung, vermutlich unbeabsichtigt, in eine Richtung weisen, die einer näheren Betrachtung wert ist.

Verantwortung übernehmen – im konkreten Amt, u.Umst. auch mittels des selbstgewählten Auftrags, letztlich dem Daseinsanruf des Menschen gerecht zu werden, in dem er als Einzelner oder sie als Einzelne die je eigene Aufgabe findet, die nur durch ihn oder sie erfüllt werden kann und sich durch das eigene Versprechen – also professionell – an diese in unbedingter Treue bindet, diese Art echter Verantwortungsübernahme kann nur leisten, wer Verantwortung auch tragen, durchtragen kann. Dazu braucht es ein Ziel, das die Kraft zur Befähigung der auf dem Verantwortungswege auftauchenden Schwierigkeiten und Probleme verleiht. Wer nicht mehr weiß, wozu er etwas tut, wird auch bald keine Kraft mehr haben es zu tun. Diese Kraft schenken aber nur die wesentlichen Aufgaben, die mich, wirklich mich angehen und nicht einen

anderen, die Mehrheit der Bevölkerung oder gar die „breite Masse“ oder wie sonst halluzinierte Unpersönlichkeiten formuliert werden.

Insofern ist jeder übereilten, oberflächlichen, schillernden, erklärten, „Verantwortungsübernahme“ mit Skepsis und Vorbehalt zu begegnen. Nicht nur, weil hier vielleicht jemand in Anmaßung und Selbstüberschätzung Dinge zu bewältigen vermeint, zu deren Erfüllung er vielleicht gar nicht in der Lage ist, nein, diese nicht regelgerechte Übernahme von Verantwortung kann neben dem sich übernehmen zur Abnahme von Verantwortung im oben angedeuteten Sinne führen – bei den anderen.

Niemand wird seine Verantwortung los, wenn nicht einer da ist, der sie – aus subtil eigenen Motiven – willfährig übernimmt. Entmündiger und Entmündigter arbeiten im Kompetenzteam moderner Machart Seite an Seite an Verhinderung echten Geschehens. Wie viel Lebensenergie fließt tagtäglich in die Vermeidung von Lebensenergie?

Wirklichkeiten entstehen nie einseitig, zu jedem Ausnutzen braucht es den, der es zulässt. Vielleicht sogar zulassen muss, ohne es zu merken. Wer kennt heute schon noch seine eigenen Handlungsmotive?

Neben der Überlegung wie und für wen Verantwortung übernommen werden kann – und wie nicht – stellt sich die Frage gegenüber wem man sich zu verantworten hat, wofür man die Verantwortung übernommen hat. Wem man Rechenschaft schuldig ist und womit man letztlich bereit ist für die Konsequenzen verantwortlich einzustehen.

Das öffentliche Gerede über Verantwortung täuscht leicht darüber hinweg, dass die umfassende Sinndimension dieses Wortes sich erst demjenigen eröffnet, der die Frage nach dem Gegenüber, dem er sich zu verantworten hat, zu stellen bereit ist, zu stellen wagt.

Eine sehr unzeitgemäße Betrachtung.

Es mag ein Grund sein für die von uns Heutigen massenweise vollzogene Weigerung, also des Nichtvollzuges von Entscheidung, dass wir den einem uns selber gemäßen, einzigartigen und nur durch den Vollzug entstehenden Verantwortungsraum nicht oder kaum mehr bedingungslos zu betreten wagen.

„Zu wagen –

Er durchsucht jedes Gesicht.

Und sieht im spärlichen Licht nur wenige Variationen auf das Thema seines eigenen Geizes.

So würde sich Dante die Strafe erträumen für den, der niemals wagte.

In tödlicher Selbstaufgabe geht jeder für sich allein.

Und diesseits des Todes wird er niemals den Weg zu jemandem finden, der ihn durchschritt. „

so schreibt Dag Hammarskjöld in seinem legendären mystischen Tagebuch um dann fortzufahren:

„Und in jedem Augenblick erwählst du dein Selbst.

Aber wählst du – dich selber?

Körper und Seele haben tausend Möglichkeiten, aus denen du viele Ich bauen kannst.

Doch nur eines von Ihnen ergibt die Kongruenz zwischen dem, der wählte, und dem Gewählten.

Nur eines – und du findest es erst, wenn du alle anderen Möglichkeiten ausgeschlossen hast, alles neugierige Tasten, verlockt von Staunen und Begehren, zu seicht und flüchtig, um Halt zu finden im höchsten Mysterium des Lebens: dem Wissen um das anvertraute Pfund, das du bist.“

Ob für moderne Bedenkenträger und postmoderne vom Denken Entledigte solche Aussage überhaupt noch existiert? Die volle Hingabe des Loslassens? Die Bereitschaft nicht nur sich einzulassen, sondern, was viel wesentlicher ist, jemanden anderes bei sich selber einzulassen, die Tür wirklich zu öffnen? Auf den Schein kluger Rede, erklärender Konzepte, beschreibender Modelle und Vieles versprechender Lösungen zu verzichten um für die Macht des möglichen Augenblicks die volle Verantwortung übernehmen zu können?

Wirkungsvoll Verantwortung übernehmen kann nur, wer von sich weiß, mehr, wer sich selber begegnet ist und immer wieder begegnen kann und will. In der Begegnung mit sich selber bereite sich die Möglichkeit der Begegnung mit dem Anderen, aber als des wirklich Anderem vor, wie Martin Buber sagt.

Die furchtbare Gefahr, dass Begegnung nicht mehr Räume des Herzens öffnet sondern Wahrnehmungsräume verschwinden lässt, da jeder im anderen nur noch sich selbst gespiegelt wahrnimmt, die anderen ohne es zu merken zu Figuren seiner ungeklärten Innenwelt macht, dieser sich global ausbreitenden Bewußtseinsverkümmern kann doch nur entgegentreten, wer selbstverantwortlich existiert.

Also jenseits weggestorbener Ansprüche von Moral, Sitte und Anstand aus sich selber heraus zu Leben wagt, ohne eigenen Bewusstseinsbeliebigkeiten zum Opfer zu fallen.

Und damit der Zweidimensionalität entgegentritt, die jenseits von Egoismus, also einer seelischen Fehlhaltung, die aber noch mittels Willenanstrengung, Belehrung und Umkehr änderbar wäre, als reine Egozentrik das Dasein zu vollziehen sucht: Alle anderen existieren nur um meinetwillen, sie sind existent nur für mich.

In so einem willkürlichen Erlebenskosmos kann mensch keine Verantwortung einfordernde Instanz mehr anerkennen oder bejahen, auch nicht in sich selber, weil das Selbst aufgehört hat, zu sein. Er ist nur noch ein vorteils- und nutzensuchendes „Ich für mich“.

Nun gibt es hier natürlich enorme Abschwächungen, Facetten und Nuancen dieser stark überzeichneten Mutation – aber im Grunde geht es immer um die unausweichliche Frage nach dem „Selber sein“, die selber sein erst sein lässt, was es ist: verantwortliches Leben.

Wir nähern uns langsam dem Landeplatz unseres Rundfluges.

Wofür kann nun heute der Kraft kritischer Selbstreflexion und mitunter schmerzhafter und gefahrvoller Reifung Geläuterte, die Enge der Egomane als erwürgenden Engel der Sinnentleerung erkannt Habender, „verantwortungsbewusster und diese suchender und annehmender Mensch des frühen 21. Jahrhunderts denn die passenden Aufgaben finden? Wirklich „in sich selber“?

Oder heißt dies in sich selber finden nicht doch Flucht aus der Verantwortung, aus der Realität? Bedarf es hierfür nicht doch noch der großen Gesten vergangener Tage, geschichtlicher Entwürfe, soziologischer Theorien, die mit politischen Überzeugungspathos sich in Szene zu setzen bestrebt sind, um letztlich als Suchender zu erfahren, wie man sich wofür und welchen Mitteln einsetzen kann oder einzusetzen hat?

Inwieweit ist die Konzeption von handlungsleitenden Utopien oder die Verteidigung von deren geschleiften Festungen noch zielführender Bewusstseinsentwurf, also zukunftstauglich und von daher gegenwartswirksam? Ist die Frage nach dem „großen Ganzen“, an dem wir uns doch immer orientieren sollen, eigentlich noch eine wirklichkeitsgemäße Ordnungs- und Orientierungsfrage?

Oder heißt es nicht Abschied nehmen von – na, schon wieder: gewohnten Paradigmen?

Vielleicht muss die Frage nach Verantwortung und Aufgabe ganz neu gefunden, entdeckt werden, ehe wir sie stellen, uns ihr stellen können.

Vielleicht ist dies so radikal neu, oder besser anders, dass wir vor einem geistigen Abenteuer stehen, dessen Ausmaß, Risiko und verborgene Chancen uns erst ahnungs- und ansatzweise bewusst werden.

Keine Idee hat so viel Gültigkeit, deren Zeit gekommen ist.

Was brauchen Menschen heute wirklich?

Zu mindestens brauchen sie niemanden, der ihre bewusstseinsersstickenden Sorgen noch vermehrt. Ich glaube, ein Segen sind diejenigen, die immer wieder den Mut in sich finden, sich mit der „Hoffnung wider alle Hoffnung“ auf den Weg zu machen, zum anderen. Wohl wissend, dass dies bedeutet, zuerst und

immer wieder, den Weg zu sich selber zu gehen. Vielleicht geschieht das eine durch das andere.

Jedenfalls die Verantwortung für sich selber, für die aus dem eigenen Selbst fließenden Fragen und Ansprüche an nichts und niemanden zu delegieren, sondern auf sich zu nehmen, diese Selbstverantwortung auch selber zu übernehmen; um dadurch dann bereit, fähig und kompetent zu sein Verantwortung in richtiger Weise für andere Verantwortung übernehmen zu können und nicht mehr von anderen übernehmen zu müssen.

Dies dann aber nicht in dem zweifelhaften Unernst des zur Pose erstarrten Titanismus vergangener Zeiten, sondern mit der stillen Gelassenheit derer, die sich in sich selber, aber nicht durch sich selber getragen wissen. Und von daher leichten, befreiten Herzens Verantwortung übernehmen können.

© Volker Viehoff 2006